Die "unentbehrlichen" Fremdwörter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1974)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Finkenstößer hat nacheinander zwei wichtige Spiele verloren, weil den Spielern die Motivation abhanden gekommen war. Wenn Herr Meier nach 12 Uhr heimkommt und kein Mittagessen vorfindet, ist die holde Gattin mit einer Erklärung rasch bei der Hand: Es fehlte ihr die Motivation. Im letzten Abonnementskonzert hat der Flötist falsch gespielt; weshalb? Er ermangelt der Motivation. Damit sind alle entschuldigt. Motivation ist das Zauberwort; wenn sie fehlt, ist das offenbar höhere Gewalt.
Jedesmal, wenn ich dem Wort Motivation begegne, zusammen mit Kühen, Tschuttern und Abc-Schützen, muß ich an die Anekdote von dem Erstkläßler Balthasar denken, von dem der Lehrer sagte, er sei verstockt und zurückgeblieben. Besorgt begab sich die Mutter mit Balthasar zum Psychiater. Dieser wandte sich an das Sorgenkind: „Nun, Balthasar, sag etwas!" Balthasar schwieg. „Nun, so rede doch!" versuchte es die Mutter. „Sag etwas, du brauchst keine Angst zu haben!" hob der Psychiater wieder an. Balthasar schwieg. „Das ist es", sagte die Mutter, „er redet nicht, er ist verstockt." Noch einmal drang der Psychiater in Balthasar: „Sag etwas, Balthasar!" Da öffnete Balthasar den Mund und sagte: „Ja, was denn, Herr Doktor, irgend etwas Irrelevantes?"

Hans Rentsch

Die „unentbehrlichen" Fremdwörter

Zur Nachahmung sehr empfohlen!

In der „Schweizerischen Ärztezeitung" vom 30. 10. 1974 (Nr. 44) war folgender Brief abgedruckt:

Bern, 24. September 1974

An Herrn Prof. E. Rossi, Präsident der Schweiz. Med. Interfakultätskommission, Bern

Sehr geehrter Herr Professor,

im Auftrag des leitenden Ausschusses für die eidgenössischen Medizinalprüfungen bitte ich Sie ... zu veranlassen, alle in der Examenssprache bisher gebräuchlichen Anglizismen ins Deutsche und Französische übersetzen zu lassen. Ich wiederhole damit nur, was ich schon wiederholt, aber vergeblich postuliert habe, daß nämlich Englisch keine schweizerische Amtssprache ist und daß Reglemente, Verordnungen und Richtlinien, die von Amtsstellen herausgegeben werden, in einer der drei Amtssprachen abgefaßt sein müssen. Den Einwand, daß es sich hier um internationale Fachausdrücke handle, lassen wir nicht gelten, da es sich um den ausschließlichen schweizerischen Gebrauch handelt. Es sind unter anderem die Ausdrücke: screening, keyvalidation, run, scrambling, evaluation, score usw.

Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen.

Der leitende Ausschuß für die eidgenössischen Medizinalprüfungen, der Präsident: PD Dr. med. H. Jenzer

Der Briefschreiber ist um die Reinheit und das Ansehen der deutschen Sprache besorgt und tut — statt nur zu murren! — an seinem Ort das Nötige, wie es eben jeder Sprachfreund auch tun sollte. Gibt es vielleicht unter unsern Lesern, die dem Ärztebestand angehören, Fachleute, die eine gute Verdeutschung der erwähnten Ausdrücke kennen? *Hl.*

Wissen Sie, was „Deutsch" ist?

Nicht? Dann lassen Sie sich bitte vom Germanisten Heinz F. Wendt aufklären: „Das Deutsche ist eine präponierend-flektierende, stark inkorporierende, polysynthetische Sprache mit einem konstanten wurzelreflektierenden und einem sich erweiternden agglutinierenden Anteil." So, jetzt wissen wir es endlich, und es ist anzunehmen, daß diese ‚gelehrte' Erklärung unserm ‚progressiven' Begriffsvermögen ‚adäquat' ist, so daß damit keineswegs über die Köpfe hinweggestelzt wird, weshalb sich auch weitere erlauchte Stellen, die sich die Erforschung und die Pflege des Deutschen auf die Fahnen geschrieben haben, ‚up to date' geben und ihre Tätigkeit — ich wollte natürlich sagen: Aktivitäten — folgendermaßen umschreiben: „Allgemeine [hier sollte es natürlich ‚generelle' heißen!] Supervisorprobleme bei Frage-und-Antwort-Prozessen, Parsing- und Pattern-Matching über einer normalen Sprache [‚normale Sprache' ist gut!] und Backtracking- und Multiprocessing-Verfahren." Es wird Sie zweifellos wundern, wer so kauderwelscht. Dreimal dürfen Sie raten, doch Sie werden sich um die Früchte Ihrer Arbeit geprellt sehen. Es ist das Institut für deutsche Sprache in Mannheim! Wenn jemandem unter Ihnen übel werden sollte, dann rate ich Ihnen zu einem ‚Dujardin'. Es ist nun anzunehmen, daß Sie beim Überprüfen Ihrer bisherigen Ansichten zum Schluß kommen, daß sie — nicht Sie — hoffnungslos veraltet sind, und daß Sie all das, was Sie bisher als alleingültig ansahen, schleunigst über Bord werfen. Sollte dem nicht so sein, dann sind Sie wirklich ein hoffnungsloser Fall! *kock*

Mundart oder Hochsprache?

„Dises Gesetz, das mir z'behandle hei, ..."

Im „Bund" vom 13. 11. 1974 (Nr. 266) stand folgendes zu lesen:
A propos Reden: Ob Kultur etwas mit Sprache zu tun hat? Vermutlich schon, denn von welchem sprachlosen Tier wäre bekannt, daß es eine Kultur im Sinne eines geistigen Klimas und geistigen Strebens besäße?
Wenn dem aber so ist, Kultur und Sprache zusammengehören wie siamesische Zwillinge, dann wundert einen (oder wundert einen auch nicht), daß im Berner Großen Rat bei der Behandlung des Kulturförderungsgesetzes, und auch sonst, ein Berndeutschbastard zelebriert wird, der jeder Kultur hohn spricht.
„Disi Vorlag, die mir z'behandle hei ..." ist eine durch alle Fraktionen hindurch beliebte Wendung, und bevor „dises Gesetz" noch endgültig durchberaten sein wird, hat die Sprachkultur den Geist aufgegeben.

Der Erhaltung echter Mundart wäre wohl doch besser gedient, wenn sich der bernische Große Rat nach dem Vorbild anderer deutschschweizerischer Parlamente dazu entschließen könnte, seine Verhandlungen hochdeutsch, d. h. in der Schriftsprache, zu führen. Was früher schon im Hinblick auf den Jura eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre, sollte endlich jetzt erst recht mit Rücksicht auf den berntreuen Südjura einschließlich Biels Wirklichkeit werden! *A. S.*